

Weise der Katholizismus insgesamt getroffen ist, oder daß er dadurch in einer Schärfe bestimmt würde, die eine eindeutige Grenzziehung gegenüber dem evangelischen Verständnis erlauben würde. Herms kann gewichtige Äußerungen sowohl des Ersten als auch des Zweiten Vaticanums nur durch gewaltsame Uminterpretationen auf sein Bild vom Katholizismus zurechtbiegen, von den Aussagen von Rahner und Fries ganz zu schweigen. Herms hat eine Kritik am katholischen Offenbarungsverständnis aufgegriffen, wie sie vor allem die Hauptvertreter der dialektischen Theologie vor rund 50 Jahren formuliert haben. Aber sogar Karl Barth hat nach dem Zweiten Vaticanum seine Kritik erheblich modifiziert und weithin zurückgenommen. Herms kritisiert einen

Katholizismus, der sich selbst in dieser Karikatur kaum wiederzuerkennen vermag. Und was Herms über das alles entscheidende und unterscheidende Offenbarungsverständnis der protestantischen Theologie formuliert, wird der evangelischen Kirche jedenfalls in ihrer Breite und Vielgestaltigkeit in keiner Weise gerecht. Herms vergleicht ein Konstrukt des Protestantismus mit einer Karikatur des Katholizismus; beide können die kirchlichen Wirklichkeiten, die sie angeblich zentral bestimmen, nicht angemessen wiedergeben. Es zeigt sich, daß die Diskussion in formalen Grundentscheiden kaum der Gefahr zu entgehen vermag, an der immer komplexeren Wirklichkeit der Kirchen vorbei zu argumentieren.

P. Neuner

Kirche und Gesellschaft

STIER, Fridolin: *An der Wurzel der Berge*. Aufzeichnungen II. Hrsg. v. Karl Heinz Seidl. Freiburg: Herder 1984. 270 S. Lw. 34,-.

Der Band wird als Folge der früher (im Verlag F. H. Kerle, Freiburg 1981) erschienenen Tagebuchaufzeichnungen des Verfassers mit dem Titel „Vielleicht ist irgendwo Tag“ vorgestellt. Strenggenommen gilt das allerdings nur für die erste (und wohl auch die zweite) Gruppe der hier wiedergegebenen Eintragungen, die sich zeitlich unmittelbar an die bisher veröffentlichten (August 1965–Mai 1974) anschließen. Aber auch in diesen weiß man nicht, ob der Autor *selbst* alle Eintragungen seines sporadisch geführten Tagebuchs zum Druck vorgesehen hätte, wenn ihm die Zeit zu einem zweiten Band vergönnt gewesen wäre. Denn die im vorliegenden Bd. II veröffentlichten „Nachträge“ aus den Jahren 1966–1980 zeigen, daß der Autor für den *von ihm* verantworteten Bd. I unter den vorhandenen Aufzeichnungen *ausgewählt* hat. Diese Frage betrifft ebenso und noch mehr den Block „Verstreute Aufzeichnungen“, die nicht, wie im Tagebuch, datiert sind. Würde er sie alle zum Druck freigegeben haben?

Diese Frage ist nicht unerheblich. Wer den ersten Band der Aufzeichnungen mit persönlichem Engagement gelesen hat und zutiefst davon

beeindruckt war (von der darin zutage tretenden Offenheit, mit der die quälenden Fragen eines sinnlos scheinenden Leidens der Kreatur, nicht nur des Menschen, sowie die Abgründe der Schöpfung, zu Gott hin ausgesprochen werden), der ist getröstet von der letzten (undatierten) Eintragung dieses Bandes (383f.), die offensichtlich eine persönliche Antwort darstellt, die der zutiefst gläubige Autor auf die bedrängenden Rätsel des hiesigen Daseins zu geben versucht hat. Demgegenüber bleiben die oft viel härter klingenden und bisweilen massiert laut werdenden Anklagen des vorliegenden Bandes fast ohne eine solche tröstende Antwort. Man nehme nur die letzten Verse der „Verstreuten Aufzeichnungen“ auf S. 213 zur Hand, überschrieben „Interpreten“ (das sind alle die, und es sind die vielen, die sich nach dem Autor die „Erklärung“ der Welträtsel zu leicht machen): „Dem Urgrund entquellend/wandert der Bach dahin, für sich dahin.../und da kommen sie,/die Kritiker und Interpreten,/und bauen ihre Mühlen,/und vor ihrem lauten Geklapper/hörst du das Murmeln/im Schweigen des Baches/nicht mehr.“ (Man wird fast an die resignierenden Gedichte der Bachmann erinnert, aber hier spricht ein Theologe!)

Bedenken möchte man aber insbesondere die Abschnitte über die Gestalt und das Bild Jesu

(196ff., 204ff.). Wenn der Autor meint, der „Mensch Jesus“, ein Mensch wie wir, sei im Denken und in der Sprache der Theologen immer mehr gegen die Hoheitstitel „Christus“, „Messias“ eingetauscht worden und uns dadurch ferngerückt, dann hat er vielleicht eher an die Fundamentaltheologie seiner Studienjahre gedacht oder an eine existentielle Exegese Bultmannscher Prägung als an das, was von einem gläubigen Christen wirklich gelebt wird. Wer die Passion Jesu betend meditiert, seine innerste Finsternis am Ölberg und am Kreuz (und welcher Christ, der es bewußt sein will, täte das nicht in den schweren Fragen und Stunden seines Lebens), würde manche Sätze der „Nachträge“ kaum verstehen (sie würden ihm auch nicht helfen!). Haben *wir* Gott in den Dunkelheiten des Lebens eigentlich nur zu fragen oder ruft uns nicht auch *Gott* (Jesus) eben darin an, mögen die Anrufe noch so unverständlich sein oder scheinen.

In summa: Die oft und von anerkannten Zeitgenossen ausgesprochenen Vorzüge des ersten Bandes sind auch in diesem Band anzutreffen. Aber das einseitige Fragen und das einseitige Hinschauen auf das Schmerzhafte, Unerklärliche, ja Grauenhafte der Schöpfung und des Lebens scheint mir im vorliegenden Band noch um einiges gedrängter. Dennoch: Beide Bände zeigen den Autor als einen in betroffen machender Weise im Glauben Suchenden, der als solcher auch immer wieder erfährt, daß ER (Gott) da ist. F. WulfsJ

NOLL, Peter: *Diktate über Sterben und Tod*. Mit Totenrede von Max Frisch. Zürich: Pendo 1984. 385 S. Lw. 37,-.

Der Verfasser, Sohn eines evangelischen Pfarrers in der Schweiz, angesehener Jurist, Professor für Strafrecht, zunächst in Mainz, danach in Zürich, erfährt in seinem 56. Lebensjahr, daß er an Blasenkrebs erkrankt ist. Eine Operation würde sein Leben mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit um einige Jahre verlängern. Aber die Abneigung gegen körperliche Verstümmelung wie auch der Gedanke, in einem Spitaldasein seiner persönlichen Freiheit erheblich beraubt zu sein, läßt ihn zu dem Entschluß kommen, das absehbare Fortschreiten der Erkrankung auf sich

zu nehmen, in die Lebensverkürzung einzuwilligen und das mit Schmerzen verbundene Ende so weit wie möglich wachen Sinnes durchzustehen. Er möchte dabei auch anderen zum Bewußtsein bringen, daß das Leben ohnedies begrenzt ist, daß es ehrlicher und offener für das zu Tuende gelebt wird, wenn man diese Tatsache aus Einsicht und Freiheit bejaht. In einem Gespräch mit Max Frisch, der ihn in seinem Entschluß unterstützt und ihm seine menschliche Begleitung anbietet, kommt man überein, er solle in der ihm noch geschenkten Zeit (sie zog sich über gut neun Monate hin) Tonbandaufzeichnungen machen („Diktate“) über das jeweilige körperliche Befinden sowie über die Gedanken und seelischen Reaktionen, die die freiwillig hergestellte „Streß“-Situation auslösen würde. Diese Diktate werden im vorliegenden Buch unretuschiert wiedergegeben (darauf hatte der Autor bestanden). Zum Schluß werden noch die eindrucksvollen Vorgänge der letzten Tage Nolls aus der Erinnerung seiner Tochter Rebekka und Max Frischs geschildert; außerdem wird die Totenrede Frischs zum Abdruck gebracht, die dieser im Großmünster zu Zürich gehalten hat (obwohl Agnostiker, wie er selbst in dieser Rede sagt; die Feier war von Noll bis ins einzelne vorbereitet worden; in ihrem Mittelpunkt standen die Sätze des Credo aus der h-Moll-Messe von Bach „Crucifixus“ und „Resurrexit“). Hinzugefügt wurden dem Band schließlich (auch auf Anordnung von Peter Noll) ein von ihm früher (1968) verfaßtes Drama „Jericho“ und ein Verzeichnis seiner zahlreichen Schriften.

Noll ist nicht kirchengläubig, obwohl er der Kirche bei allem Machtmisbrauch im Lauf der Geschichte und aller Engstirnigkeit in Glaubenssachen eine Existenzberechtigung zubilligt. Er glaubt an Gott, weil sonst die Sinnfrage, zumal angesichts des Todes, nicht zu lösen sei. Die Bibel schätzt er, vor allem die atl. Propheten; sie sind in erster Linie Mahner und Sozialkritiker. Auch Jesus ist für ihn ein Prophet, vorbildlich in seinen Worten und in seinem Handeln. Der Glaube an die Auferstehung von den Toten muß der Entscheidung des einzelnen freigestellt sein. Er selbst „erwartet nicht ein irgendwie geartetes ewiges Leben“ (121), obwohl die letzten Stunden seines Lebens die diesbezügliche Selbstsicherheit zu-